



Verstaubten Tanz frisch aufgepeppt:  
In Niederurnen sind junge Leute süchtig  
nach Rock 'n' Roll. SASI SUBRAMANIAM

## KOLUMNE

Felix Stüssi



## Eco ist tot, lang lebe das Buch!

**HABEN SIE SCHON EINMAL** versucht, einen Text, den Sie in der digitalen Frühzeit – sagen wir vor 20 Jahren – verfasst haben, auf ihrem neuen Laptop zu öffnen? Falls die Maschine das Dokument überhaupt noch schluckt, wird sie meist doch nur einen Schwall unleserlicher Hieroglyphen ausspucken. Moderne Archivare stehen vor einem riesigen Problem: Die digitalen Datenträger und deren Programme veralten immer schneller. Hinzu kommt, dass Hard-Drives und CDs eine viel kürzere Lebensdauer haben als Pergament oder Papier.

**2010 STELLTE DER GROSSE** Intellektuelle, Denker und Schriftsteller Umberto Eco schmunzelnd fest, dass er viele seiner auf Disketten gespeicherten Texte dank dem «technischen Fortschritt» heute nicht mehr lesen könne, während seine alten, vergilbten Manuskripte wacker dem Zahn der Zeit trotzen. Eco ist überzeugt, dass das Buch nicht nur überleben wird, er sagt ihm sogar eine grosse Zukunft voraus: «Das Buch ist wie der Löffel, der Hammer, das Rad oder die Schere: Sind diese Dinge erst einmal erfunden, lässt sich Besseres nicht mehr machen.» Die Privatbibliothek des italienischen Intellektuellen und frenetischen Büchersammlers umfasst schätzungsweise 50 000 Bände.

**1980 ERLANGTE ECO** mit dem Mittelalter-Roman «Der Name der Rose» Weltbekanntheit. Im Zentrum dieses historischen Krimis stehen nicht die verschiedenen Protagonisten, sondern vielmehr die Quintessenz menschlicher Erinnerung und Erkenntnis: das Buch. Der eigentliche Ort der Andacht ist nicht die Klosterkirche, sondern die geheime Bibliothek mit den verbotenen Pergamenten. Bücher und Bibliotheken stehen für Eco im Zentrum der Odyssee des menschlichen Geistes, weder Unterdrückung noch Feuer vermögen dieser epischen Reise Einhalt zu gebieten.

**UMBERTO ECO**, selbst eine Bibliothek auf zwei Beinen, hat uns vor knapp einem Monat verlassen. Wer um ihn trauert, kann sich damit trösten, dass er viel länger als bloss 84 Jahre unter uns gewelt hat: «Wer nicht liest, lebt nur ein Leben. Wer liest, kann 5000 Jahre leben. Lesen ist eine Art Unsterblichkeit im umgekehrten Sinne.»

Felix Stüssi lebt als Jazzmusiker im kanadischen Montreal.

# Wo der Rock 'n' Roll noch lebt

Jeden Freitagabend treffen sich die Mitglieder des RRC Glarus in Niederurnen zum Training

In Niederurnen treffen sich Jugendliche jede Woche zu einem Tanz, der in Vergessenheit geraten ist. Aber ihr Rock 'n' Roll ist nicht unbedingt der, mit dem ihre Eltern aufgewachsen sind.

VON ANTONELLA N. NICOLI

**E**s ist Freitag, 19 Uhr. Viele Jugendliche geniessen zu Hause ihren Feierabend oder planen gerade den Abend. Heute an eine Party, wieder einmal tanzen gehen? Oder doch lieber mit Freunden «eis go zäh» nach der langen Woche? Während viele noch unschlüssig sind, trifft sich in der Turnhalle des Schulhauses Büel in Niederurnen eine Gruppe junger Menschen, die es ganz genau weiss: Heute wird getanzt.

Es ist der Rock 'n' Roll Club Glarus, kurz RRC Glarus. Seine Mitglieder tref-

fen sich zum wöchentlichen Training. Wie sie tanzen, dürfte einen nicht informierten Beobachter aber bald einmal erstaunen. Es sind keine 50 Jahre alten Tanzschritte zu Musik aus verstaubten Schallplatten.

Mein Verein



suedostschweiz.ch/dossier

Der Rock 'n' Roll-Tanz ist vielmehr eine Sportart: Neben den Grundsritten und unverwechselbaren Kicks ist vor allem auch die Akrobatik entscheidend. Dabei wirbeln professionelle Tänzer ihre weiblichen Tanzpartner gern mal durch die Luft wie Majoretten ihre Batons.

**DANIÈLE ENZ IST PRÄSIDENTIN** des Vereins und weiss Bescheid über die falschen Vorstellungen, die über den Tanzstil verbreitet sind. «Viele können sich gar

nichts darunter vorstellen», sagt sie. Es sei deshalb schwierig, Nachwuchs zu finden. Besonders Männer trauten sich den Tanz eher selten zu, was die Bildung von Paaren für den Turniertanz erschwere.

Deshalb hat der Club die Überzahl der Tänzerinnen genutzt und eine sogenannte Ladys-Formation gegründet. Dabei gefalle die akrobatische Komponente den Männern eigentlich. «Es ist genauso Sport wie Tanz», erläutert Enz. «Zwei Minuten Rock 'n' Roll können anstrengen wie ein 1000-Meter-Lauf.»

**AUCH DIE MUSIK**, zu der im RRC Glarus getanzt wird, hat mit dem Rock 'n' Roll der 1960er-Jahre nur wenig gemeinsam. «Das haben wir alles schon zu oft gehört», sagt Enz. Stattdessen greifen die Tänzer auf moderne Lieder zurück, auf aktuelle Musiker wie Jack Savoretti oder Gabriella Cilmi. Radiohits hätten oft einen Rock 'n' Roll-Takt. Für das Training mit jungen Menschen seien sie ideal.

Enz tanzt Rock 'n' Roll, seit sie 18 Jahre alt ist. Heute ist sie ausgebilde-

te Trainerin und internationale Wertungsrichterin bei Turnieren.

Tagsüber unterrichtet sie Oberstufenschüler, früher war sie Primarschullehrerin in Niederurnen. Sie neben ihrem Beruf auch in ihrer Freizeit mit Jugendlichen zu befassen, habe sie nie als Belastung empfunden.

**MANCHMAL** verhilft ihr Beruf dem Verein sogar zu neuen Mitgliedern. «Einer meiner Schüler fragte mich einmal, ob er mich auch duzen dürfe, wenn er dem Rock 'n' Roll-Club beitrete», erinnert sich Enz. «Er nahm zu diesem Spass an einem Training teil und blieb dann gleich ein ganzes Jahr.»

Ihre Funktion als Präsidentin bedeute aber nicht, dass sie die Vorgesetzte von allen sei. Der ganze Vorstand habe gleich viel zu sagen. Stattdessen gebe es einen einfachen Grund, warum genau sie bei der Gründung des Vereins vor vier Jahren das präsidiale Amt übernommen habe: «Ausser mir war niemand volljährig.»

## Es fehlen die Lehrlinge

FORTSETZUNG VON SEITE 33

Läubin sagt: «Es kommt in Einzelfällen vor, dass Schüler der zweiten Oberstufe nach einer Schnupperlehre bereits einen Anruf erhalten und gefragt werden, ob sie sich nicht bewerben wollen.» Dies sei problematisch, da zu diesem Zeitpunkt die Wahl des Berufs und des Lehrbetriebs noch kaum gefestigt sei und damit die Gefahr von Lehrabbrüchen steige. «Ein Erwachsener würde einen Arbeitsvertrag auch nicht ein Jahr vor dem Stellenantritt unterzeichnen.»

**ROLAND GOETHE AUS GLARUS** bildet Produktionsmechaniker aus. In seinem eigenen Betrieb kenne er zwar keinen Lehrlingsmangel, sagt Goethe. Sehr wohl aber als Präsident von Swissmechanic, dem Verband der kleinen und mittleren Unternehmen der MEM-Branche. Vor zehn Jahren habe man noch keinen grossen Aufwand betreiben müssen, um Lehrlinge zu finden. «Heute müssen wir uns als attraktive Branche in Szene setzen.» Die Glarner MEM-Betriebe machen das etwa mit Informationstagen an der Berufsschule Ziegelbrücke, an welche die Oberstufenklassen eingeladen werden. Man denke da-

ran, dieses Angebot noch auszubauen, so Goethe.

Im Kanton Glarus mit seiner tiefen Maturaquote sei das Problem dabei noch gar nicht besonders ausgeprägt, sagt Goethe. In Kantonen mit höheren Quoten würden gerade die besten Schüler für die anspruchsvollen Berufslehren fehlen. Goethe hofft deshalb auch auf das Potenzial der jungen Frauen: «Wir würden es begrüessen, wenn mehr Mädchen mechanische Berufslehren machen würden.»

Maler Markus Schwiter nimmt auch die Auszubildner in die Pflicht: «Unter dem Preisdruck in der Branche leidet die Qualität der Ausbildung. Die Verbände und die einzelnen Lehrmeister müssten hier Gegensteuer geben.»

**ABER AUCH NICHT ALLE SCHÜLER** haben es gleich einfach, eine Lehrstelle zu finden. Unter den gut 80 noch Stellensuchenden seien zwar alle Schultypen vertreten, sagt Yves Läubin, «aber es sind schon eher die schulisch schwächeren Jugendlichen.» Der Lehrlingsmangel könne ihnen Chancen in Berufen eröffnen, in welchen früher nur die besseren Schüler eine Lehrstelle gefunden hätten. Die Betriebe wiederum können den schwächeren Schülern entgegenkom-



Hängen gelassen: Eine Malerlehre scheint nicht mehr beliebt zu sein. MAYA RHYNER

men, indem sie nicht nur die klassische drei- oder vierjährige Berufslehre mit Fähigkeitszeugnis (EFZ) anbieten, sondern auch die zweijährige Attestlehre (EBA). Lehrstellensuchenden empfiehlt Läubin, gezielt nach einer Attestlehre zu fragen, auch wenn eigentlich eine drei- oder vierjährige Ausbildung ausgeschrieben sei.

Zweijährige EBA-Ausbildungsplätze sind noch eher Mangelware, wie Läubin erklärt: «Diese Ausbildung ist zwar immer besser etabliert, aber wir hätten ger-

ne noch mehr Lehrstellen.» Die Attestlehre habe noch mit dem schlechten Image der früheren Anlehre zu kämpfen. Sie sei aber eine echte Ausbildung mit einer Abschlussprüfung. «Es braucht noch Aufklärung in den Betrieben», so Läubin. Denn diese Form der Ausbildung habe durchaus auch für den Betrieb Vorteile. So bleibe etwa ein EBA-Lehrling, der nach zwei Jahren dann doch noch eine EFZ-Ausbildung annehme, länger im Betrieb. Und nicht zuletzt kann sie eine Möglichkeit sein, den gefragten Nachwuchs zu finden.